

unterstützungsberechtigten Auswanderer zu bewahren. Es werden die nötigen Schritte bei der preussischen Regierung getan werden, damit die Interessen des Staates und zugleich die Interessen der Humanität gewahrt werden. Man hofft, daß die Bestrebungen bei allen Behörden eine wohlwollende Aufnahme und das weitestgehende Entgegenkommen finden werden. Ob die Hoffnung sich erfüllen wird, bleibt abzuwarten.

Unter Königberger Parteiführer bemerkt dazu: Vorläufig bleibt nur festzuhalten, daß wieder einmal einzig und allein durch die „Breite“ der sozialdemokratischen Presse die Auswanderung der armen Auswanderer an die große Öffentlichkeit gekommen und die Möglichkeit einer Klärung herbeigeführt worden ist. Die Sache nahm ihren Anfang mit den 40 Auswanderern, die in Königberg von einem am Bahnhof zur Abfahrt bereit liegenden Dampfer heruntergeholt und nach Tilsit zurückgeführt wurden. Damals verlor die bürgerliche Presse nicht nur die Sache, sondern suchte nach ein paar Tagen sogar durch eine beschönigende Notiz die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einzufangen. Erst jetzt, nachdem es nicht mehr gefährlich zu sein scheint, fängt auch die Königberger literarische Presse an, sich zu regen. Es war also die sozialdemokratische Presse, die dem öffentlichen Interesse einen ungeheuren Dienst erwies. Das wird freilich die bürgerliche Presse nicht hindern, auch fernerhin über „sozialdemokratische Begebenheiten“ zu schimpfen.

Demokratisches Bismarck. Das Leipziger Tagblatt hält seine offiziöse demokratische Meldung, daß Reichsgerichtsrat Dr. Spahn, der bekannte Zentrumsführer, zum Präsidenten des künftigen Oberlandesgerichts auszuwählen sei, auf Grund obermaliger sorgfältiger Erkundigung voll aufrecht. Die Ernennung sei freilich noch nicht erfolgt, was auch nicht behauptet worden sei, aber sie werde bestimmt erfolgen.

„In den erblichen Adelstand erhoben.“ Auf Wilhelm II. nach dem Bericht bürgerlicher Blätter die Gebrüder Maximilian und Arnold Schulz in Köln. Die hohen Verdienste dieser beiden Männer für die breiten Öffentlichkeit nicht bekannt. Die Ausdrucksweise, es gebe ein „Erben“ in den Adelstand, zeigt jedenfalls, wie sehr der bürgerlichen Presse seine Selbstgefälligkeit zu den Hundstufen entfallen ist.

Mit Weibchen Truppen haben nach einer Meldung des Majors v. Venarke bereits Gefechte stattgefunden, in denen Weibchen zurückgedrängt wurde.

Nationalliberalen. Zur Abwechslung haben die badischen Nationalliberalen einen strengen Zusammengehen mit den linksliberalen Parteien zur Bekämpfung des Zentrums das Wort geredet. Im Vorabgeordneten Nationalliberalen in Gemeinschaft mit dem Zentrum für den Schulstoffbesitz stimmen, der die Schule noch mehr als die Kirche aufheben.

Das Oberkriegsgericht in Magdeburg setzte gestern eine gegen den Unteroffizier Wilhelm Geher vom 27. Infanterie-Regiment wegen vier Soldatenmishandlungen ausgemessene Strafe von fünf Monaten Gefängnis auf vier Monate herab. Die Degradation bleibt aufrecht erhalten.

Asien.

Frankreich. Der 3. September. Durch das Gesetz vom März 1900 wurde bekanntlich für alle Betriebe, in denen Frauen oder jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren tätig sind, zunächst der Stillstand, nach zwei Jahren die schrittweise, nach weiteren zwei Jahren die schrittweise Arbeitszeit für das ganze Betriebspersonal festgesetzt. Es ist naturgemäß von hohem Interesse, wie sich diese Reform eingeleitet hat. Aus dem Fabrikinspektorenbericht für das Jahr 1903 ergibt sich, daß der Widerstand der Unternehmer gegen dieses Gesetz noch durchaus nicht getrocknet ist. Viele suchten durch Positionen, die sie die Arbeiter untereinander ließen, gegen das Gesetz zu arbeiten. Andere suchten den Gesetz zu entgegen, indem sie die erwachsenen Männer in getrennten Betrieben unterbrachten; in solchen Fällen sind die erwachsenen männlichen Arbeiter keinerlei gesetzlichen Beschränkungen in der Arbeitszeit unterworfen. Eine große Anzahl Betriebe aber entziehen die Frauen und die jugendlichen Arbeiter, um die Arbeitszeit beliebig ausdehnen zu können. So fiel nach den Berichten der Gewerbeinspektoren die Zahl der unter das Gesetz von 1900 fallenden Betriebe um 1329, wogegen die Zahl derjenigen Betriebe, in denen nur erwachsene Männer arbeiten, sich um 1530 vermehrte. Das Gesetz hat also dazu beigetragen, die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken einzuschränken. Man wird aber nicht sehr fehl gehen in der Annahme, daß infolge dessen Frauen und Kinder in der Hausindustrie desto mehr beschäftigt und ungeschützt ausbeutet werden. Die Gesetzgebung hat sich darum auch nicht auf die Fabrik zu beschränken, sondern muß ausgedehnt werden auch auf die Heimarbeit.

Die Zahl der den Fabrikinspektoren unterstellten Betriebe wurde durch das Gesetz von 1903, durch welche die Bestimmungen betreffend die Hygiene und die Sicherheit der Arbeiter imminente und Unfall-Verhütungsvorkehrungen auf die Betriebe der Nahrungsmittel-Industrie ausgedehnt wurden, bedeutend erhöht. Sie stieg von 329000 auf 529000. Davon wurden im

Jahre 1903 von den Inspektoren 146177 Betriebe wenigstens einmal besucht, gegen 127364 im Jahre 1902.

Italien. Die Wahlbewegung ist bereits im Gange, und zwar sind unsere Genossen die ersten, die ihre Vorbereitungen treffen. Sozialistische Kandidaten, sollen in ca. 300 Wahlkreisen (von 508) aufgestellt werden; der Rest der freien soll in einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen kandidieren, ebenso andere Parteiführer. In Mailand haben die autonomen Gruppen beschlossen, in den sämtlichen 6 Mailänder Wahlkreisen eigene Kandidaten aufzustellen; bisher sind aufgestellt: Magno, Treves, Turati und Caprini. In der Versammlung, in welcher die Aufstellung geforderter reformistischer Kandidaten beschlossen wurde, fand eine Resolution Annahme, in der die Versammlung ihr uneingeschränktes Verbot an den sozialistischen Prinzipien, wie sie von den Kongressen sanktioniert seien, von neuem verleiht, daß die Reformisten aber durch die in Mailand obwaltenden Umstände gezwungen seien, eigene Kandidaten aufzustellen.

— Nachwehen des Generalstreiks. Die Mehrheit des Gemeinderats von Mailand hat dem dortigen Bürgermeister und Magistrat sein Vertrauen ausgesprochen für die Haltung, die derselbe während des Generalstreiks eingenommen hat. Die reaktionäre Minorität hat hierauf ihre Mandate niedergelegt, so daß demnach die Wahlen vorzunehmen sind.

Schweiz. Gegen die Militäraufgebote bei Streiks hat sich nun auch die Valais Arbeiterschaft in einer kraftvollsten Versammlung ausgesprochen. Die Versammlung erklärte es als eine Pflicht der gesamten Arbeiterschaft und ihrer Organe, bei etwaigen zukünftigen ähnlichen Vorkommnissen alle in ihrer Macht liegenden Maßnahmen zu ergreifen, um die Tätigkeit der betreffenden Regierungen unwirksam zu machen.

Schweiz. Luegers Fadeszug. Der Abgeordnete von Wien, Bürgermeister Lueger, hat seine Galienbüchereien bekanntlich jetzt getrieben, die Arbeiter von Wien, die am 1. Mai zu Hunderttausenden nach dem Vater ziehen, als „Lumpen“ zu bezeichnen. Am nächsten Sonntag, den 23. Oktober, soll nun, wie schon mitgeteilt, das große Völkchen „Aufstand“ in Szene gesetzt werden, bei welchem das „Volk von Wien“ den „schönen Karl“ seine Verehrung u. a. durch einen Fadeszug darbringen soll. Die Wiener Arbeiterschaft hat nun beschlossen, sich zu diesem Fadeszug ebenfalls einzufinden, nicht um dem Lueger ihre Verehrung, wohl aber ihre Verachtung zum Ausdruck zu bringen. Die Behörden waren in großer Verlegenheit. Den Arbeitern den Umgang zu verbieten, geht nicht gut an, wenn man die Fadeszug nicht ebenfalls verbieten will, denn wenn die öffentliche Ruhe und Ordnung einen Fadeszug und das „Volk von Luegers“ übertragen kann, dann muß sie das „Volk mit Luegers“ auch übertragen können. Der Fadeszug soll deshalb nach einer neueren Nachricht verboten worden sein.

Der Krieg in Ostasien.

Jetzt Tage lang hat nunmehr die schiffliche Megelei zwischen Japan und Rußland gehauert, und noch ist sie nicht zu Ende gelangt. Die volle Niederlage der Russen kann nicht bezweifelt werden, wenn auch einige Petersburger Derselben vom Sonntag berichten, die Russen seien hier und dort ein wenig vorgerückt. Europaisches einziges Heerlein ist nur noch, sich glücklich auf Wladiwostok zurückziehen zu können. Wahrscheinlich wird er aber gleich noch achtzig Kilometer weiter nach Norden, nach Tieling, zurückgeworfen werden, um der Katastrophe einer Gefangenahme zu entgehen. Diese Gefahr hat gehen noch bestanden; eine Abteilung von 400 Russen soll gefangen genommen worden sein, und über das Schicksal der vier auf dem linken Flügel abgetrennten russischen Divisionen ist noch nichts bekannt.

Um im Osten bestehender Divisionen, der verwendet wurde, erzählt, beim Angriff der Russen auf eine von Japanern besetzte Höhe seien von sechs Mann immer fünf gefallen.

In Petersburg wird die Zahl der Toten und Verwundeten auf 15000 angegeben. Im russischen Hauptlager rechnet man dagegen selbst mit über 30000 Mann Verlust; es können auch 40000 sein.

Quama hat nach Sofia berichtet, der Feind sei nicht nur geschlagen sondern werde auch erniedrigt. Die russische Armee ist furchtbar zurückgeworfen worden. Ein Lotos will man von einer Siegesfeier absehen, weil es gefährlich sei, angesichts der furchtbaren Verluste der Russen und ihrer todesberaubenden Soldaten laut zu jubelieren.

Durch ein höchst interessantes Schreiben der Japaner ist ein russisches Regiment fast vollständig aufgegeben worden. Der ganze 40 Kilometer lange Weg nach Kisten ist mit Toten, Sterbenden und Verwundeten besetzt. Die Mannschaften hatten tagelange fast nichts zu essen. Alle Deserteure in weiter Ferne sind niedergebrennt. Die Borräte vermindert worden. Montagabend wurden die russischen Verluste bereits auf 50000 Mann beziffert.

Ein Offizier und einige verwundete Soldaten kehrten zurück und meldeten sich bei ihrem General. Dieser fuhr den Offizier an: „Wie können Sie es wagen, gerade jetzt die Jüngen zu

verlassen? Sofort zurück! Wo ist Ihr Regiment?“ (Hör, Hörsch!) Mit einem Blick des Entsetzens rief der General: „Wohin sind alle?“ „Ja, alles“ antwortete demost der

Am Montag scheint das gesamte Wort zu einem gewissen Stillstand gelangt zu sein, die Folge allgemeiner Ermattung. Ueber den künftigen Verlauf der Kämpfe am Montag und Dienstag und die Schrecken noch in die Reihen der Mehlenden. — Und solche Schicksalstage müssen täglich den Völkern vorgelebt werden!

Großfürst Alexejew hat sich bereits am Sonntag von Wladiwostok nach Harbin geschickt. Er mag wohl wieder einen Doppeltakt auf der Bluthoch tragen.

Der Russen Artillerie rückt jetzt die Japaner ihre Feuer hauptsächlich auf die im Hafen liegenden Schiffe, die als vollständig verloren gelten. Die Lage in der Stellung ist eine hoffnungslos.

Das baltische Geschwader hat Montag früh mit 24 Schiffen die Südspitze von Langsand passiert.

Zwei Soldaten. Ueber eine interessante Episode aus der Schlacht bei Kwantung berichtet der Russen: „Ein russischer verwundeter Soldat war während des Mittages im Gefecht am Boden des Weges liegen geblieben. Als er zum Bewusstsein kam, erhol er sich, besah seine Wunde (eine Hand war durchgeschnitten) und wollte stehen gehen. Aber in diesem Augenblick wurde er eines Japaners gewahr, der hinter einem Strauch hervorkam. Der russische Soldat wollte schon zum Gewehr greifen, als der Japaner ihm in russischer Sprache rief: „Töte mich nicht, ich bin auch ein Verwundeter.“ Der Russe trat näher, erkundigte sich teilnehmend nach den Wunden seines Feindes, und zwischen den beiden entspann sich ein kameradschaftliches Einvernehmen. Der Japaner stellte seinen Armbrechen mit dem Russen, der Russen bewunderte sich mit Jambab. Da der Japaner am Fuß verwundet war, versorgte ihn der Russe mit einem Stod. Letztere verabreichte sie mit einander gemächlich und unterhielten sich in freundschaftlicher Weise, wobei sie von ihren Erlebnissen erzählten. Zuletzt reichten sie sich die Hände, verabschiedeten sich und jeder ging seines Weges. — Die Völker sind immer verständiger und menschlicher als die Regierungen, welche die Völker aufeinander hetzen.

„Gegen den Krieg.“ Unter diesem Titel veröffentlicht Jahres in der Humanität einen Artikel, in welchem er die Schicksalstage des gegenwärtigen russisch-japanischen Krieges bespricht. In demselben wird darauf hingewiesen, daß Frankreich die Pflicht habe, zu gunsten eines baldigen Friedens zu wirken, um so mehr, als es den gegenwärtigen Krieg zu verschuldet habe. Durch den Vertrag von Simonsi im Jahre 1896 habe Frankreich im Verein mit Rußland und Deutschland unter dem heuchlerischen Vorwand, die Interessen Chinas wahren zu müssen, Japan um die Früchte seines Sieges über China gebracht. Dieser Vertrag der Diplomatie der genannten drei Länder habe die Mandchurien um Rußland ausgeliefert, und der gegenwärtige Krieg sei mit einer Folge der damaligen von Frankreich mit begangenen Unfluth. Frankreich habe deshalb die Pflicht, jetzt seinen Fehler teilweise wieder gut zu machen, indem es zu gunsten der Herbeiführung eines baldigen Friedens wirke. Dieses findet an im französischen Parlament nach dieser Richtung hin wirken zu wollen, und fordert die internationale Sozialdemokratie auf, in den Parlamenten ihrer Länder in gleicher Weise vorzugehen.

Am 1. der Verzeimung. In Petersburg hat sich auf dem Bahnhof folgende Szene zugetragen: Die Frau eines Offiziers reichte noch einmal — vielleicht zum letzten Male — ihre Hand dem schon im Zuge liegenden Manne. Ein Scherzmann hieß sie doch fort, so daß die Frau auf dem Weg zu Boden stürzte. Der Mann, angeregt wie er war und empört über die Beleidigung, stürzte aus dem Wagen, der sich bereits in Bewegung setzte, herans, fiel über den Scherzmann her und schlug ihn mit dem Bajonet nieder. Der Scherzmann blieb auf der Stelle tot. Der Täter stieg hierauf in den Wagen zurück, und der Zug fuhr ab. Die Bestrafung blieb aus.

Achtung! Theiften!

Wie den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins bekannt sein wird, ist Genosse Franz Weigner als Bibliothekar gemählt. Die Mitglieder haben also die Bibliotheksbücher nicht mehr beim Kassierer zu entnehmen, sondern bei Weigner in Brück in Empfang zu nehmen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geiststraße 21, I. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9^{1/2}—1^{1/2}
und 4—8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Anfertigung von Fußbekleidungen für gesunde und leidende Füße.

Sicherer und normaler Gang für Ausdauernde. Das Vollkommene, was bis jetzt erreicht ist, Brod, voll u. tollentf.

Anatomisch-physiologische Heil- und Stützmittel. Halle a. S., Gräßlstr. 27. Herrut 1906. J. Janysek.

Für Platt- und Anzugsfüße gibt nur eine zweckentsprechende Bekleidung dauernde Hilfe.

Nur an Froßbeulen und Hühneraugen Leidende bequeme Fußbekleidung. Eigene Lehnstuhlbederel.

Hotel's Restaurant, Sonntag, 6. Morgen Mittwoch Schlachtfest
wagt sich, einladet D. O.

Mass-Anzüge

liefern ich durch vorteilhafte Einkaufe billiger wie jede Konkurrenz

22.50 Mk. an.

von 22.50 Mk. an. Paletots n. Maß f. 22.— Mk. Hosen nach Maß für 6.50 — Bekannt gute Verarbeitung u. tadelloser Sitz wird garantiert.

Es liegt in jedermanne Interesse, sich mein Stofflager anzusehen, was ohne Kaufzwang gern gestattet wird.

G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21. I. Tr.
Erlangen



Nur Karl Kochs Nährzwieback

kommt seiner Zusammenlegung und Wirkung nach der Muttermilch gleich, wirkt ernährend und gebühlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie geboren sollen, nur

Karl Kochs Nährzwieback.
Serenstrasse 1.
Zu haben in sämtl. Konsumvereinen.

MBär zahlt 6% in Marken

Zweites veranlassen

Bremer Parteitags-Protokoll.
Geb. 1. Mt., brod, 70 St.
Die Volksbuchhandlung.

Su beziehen durch

1 Büch.-Garntur 80 Mt., 1 Bier-
täglich 58 Mt., 1 Schreibstift m. Vor-
tag 33 Mt., 1 Leinwand-Blätter 8 Mt.
alles aus erhalten. Invert zu verkaufen
Fischerstraße 37.
Besichtig. von 8—12 und 2—6 Uhr.

Eine Schreibmaschine
berühmt, Warenschränke m. Schiebetüren, Federregale, Kastenregale, Sekretische in allen Größen, bis zu 8 Meter, veräußert Gebrüder 25.

PALMIN
feinste Pflanzenbutter

unübertroffen zum kochen, braten u. backen 50% Ersparnis gegen Butter!

Brefetts im einjeln pro Jtr. 60 Pf. Winterweid. Wädchen für Drathblechmaschine B. H. Zimmer, Geisplatz 34. Druckerlei Kronprinzstr. 54.



Achtung, Weisensfeld! Gewerbeerichtswahl!

Es sind folgende Kandidaten als Bewerber zum Gewerbeericht in Vorschlag gebracht:

- Gruppe a) Schuhmachergewerbe:**
 Doktor Schmidt, Schuhmacher,
 Hermann Sanfshub, Schuhmacher,
 Otto Gäring, Schuhmacher.
- Gruppe b) Baugewerbe und die diesem verwandten Gewerbe, als: Maurer, Zimmerleute, Anstreicher, Schloßer, Tischler, Steinleger, Dach-, Schiefer-, Ziegelbrenner, Glaser, Klempner, Maler und Schornsteinfeger:**
 Otto Rathe, Maurer,
 Hermann Rischke, Maurer,
 August Schäfer, Maurer.
- Gruppe c) der übrigen Gewerbe:**
 Karl Wermann, Zigarrenarbeiter,
 Ernst Althardt, Arbeiter,
 Heinrich Wirmann, Schloßer.

Die Wahlen finden im Rathaus zwei Treppen (Stadterober- und -untergang) — Eingang von Zimmer Nr. 7 aus — statt und zwar:

1. für die Gruppe a):
 Donnerstag, den 20. Oktober 1904, von vormittags 11 bis nachmittags 1 1/2 Uhr;
2. für die Gruppe b):
 Montag, den 21. Oktober 1904, von vormittags 11 1/2 bis nachmittags 1 Uhr;
3. für die Gruppe c):
 Dienstag, den 25. Oktober 1904, von vormittags 11 1/2 bis nachmittags 1 Uhr.

Bezirksrat

der sozialdemokratischen Partei für den Regierungsbezirk Merseburg.

Halle, 16. Oktober.

Nachmittags-Sitzung.

Die Debatte über den Bericht der Kommissionsmitglieder und die Anstellung eines Parteiführers wird fortgesetzt.

Der Bericht über die Tätigkeit der Kommissionsmitglieder wird fortgesetzt. In Halle und dem Saalkreis haben wir jetzt 2920 politisch organisierte Genossen gegen 1800 vor Jahresfrist. Der Saalkreis ist in 25 Kreise und 81 Unterabteilungen eingeteilt. Um alle Organisationsarbeiten zu bewältigen, müssen auch in den größeren Wahlkreisen noch besondere Angestellte fungieren. Ohne eine Erhöhung der Beiträge wird es nicht abgehen.

Wir müssen Klagen allein bringen uns nicht vorwärts. Sondern wir sie alljährlich, dann müssen sie eine gemeinsame Aufgabe haben. Der anzuwendende Parteiführer soll den Wahlkreisen direktions geben, größere Parteifunktionen wie die Massenveranstaltungen bei den Jubiläumstagen einleiten, in stetiger Fühlung mit den Kreisvertrauensleuten stehen und überall die Organisation der sozialdemokratischen Reichstagswahlen anbahnen. Da kann trotz der Schwierigkeiten viel geleistet werden. Von Parteivorstand muß man fordern, daß dieser menschenliebe, Parteiführer bestimme, die übrigen Kosten muß der Bezirk tragen.

Die Liste legt die nachfolgende Geschäftsordnung des Bezirksrates bzw. der Agit.-Stem. vor und begründet sie:

Die sozialdemokratischen Parteiorganisationen in den acht Reichstagswahlkreisen des Regierungsbezirks Merseburg verbinden sich zum Zwecke gemeinsamer, intensiverer Organisations- und Agitationsarbeit auf folgender Grundlage:
 Jeder Wahlkreis hat sich eine Partei-Organisation zu schaffen, deren Leitung neben dem Kreisvertrauensmann einer Kommissionsmitglied obliegt, die für jeden Kreis zu bilden ist.
 2. Die Kreisvertrauensmänner haben die Aufgabe, gemeinsam mit ihrer Kommissionsmitglied in die Kreise bestehenden Parteiorganisationen zu fordern, neue Organisationen zu grün-

den, in ständiger Fühlung mit den Gewerkschaftsorganisationen des Kreises zu bleiben, die zur Parteiarbeit heranzuziehen, für die Verbreitung der Parteiliteratur zu sorgen, durch Vertretung von Referenten das Parteileben zu kräftigen, zur Schließung von bestehenden Differenzen nach Kräften beizutragen, die Verbreitung des Parteiprogramms und der anderen Parteiliteratur stetig im Auge zu behalten, die nötigen Statistiken aufzunehmen und die Korrespondenzen mit den örtlichen Vertrauensleuten des Kreises, sowie mit der Bezirksleitung und der Parteileitung zu führen.

3. Jeder Kreis hat jährlich einen Kreisrat abzuhalten, auf welchem Bericht zu erstatten ist über die Tätigkeit der Kreisleitung, über Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse und über den Stand der Partei- und Gewerkschaftsbewegung im Kreis. Nach Bedarf sind die örtlichen Vertrauensleute auch im Laufe des Jahres zusammen zu berufen.

4. Jeder Kreis soll nach Möglichkeit keine Ausgaben aus eigenen Einnahmen betreiben. An die Stelle der Bezirkskommission sind für jedes Mitglied der politischen Organisation jährlich 10 Mk. abzuhalfen.

5. Die allgemeine Agitation für den Regierungsbezirk Merseburg ist Aufgabe der Bezirks-Agitationskommission. Derselbe hat aus mindestens fünf Mitgliedern zu bestehen und ist jährlich aus den Parteigenossen des Kreises zu bilden, an welchen die Kommission ihren Sitz hat.

6. Im Oktober jedes Jahres wird ein Bezirksrat abgehalten, zu dem jeder der acht Wahlkreise je zwei von den Kreisleitern zu wählende Delegierte zu entsenden hat. Die Kosten der Delegation sind auf Verlangen aus der Parteikasse zu decken. Außer den Delegierten sind Kassenmitglieder aus den Wahlkreisen die Mitglieder der Bezirkskommission, der Pressekommision und die Redaktion des Volksblattes. Gasse haben nur beratende Stimme, wenn der Bezirksrat damit einverstanden ist.

7. Dem Bezirksrat hat die Bezirkskommission Bericht über ihre Tätigkeit zu erstatten, Rechnung zu legen und Bericht abzugeben über die Förderung der Parteibewegung im Kreis. Der Bezirksrat wählt den Vorsitzenden der Bezirkskommission, und hat auch das Recht, die anderen Mitglieder der Kommission auszuwählen oder teilweise zu bestimmen.

8. Die Bezirkskommission hat die Aufgabe, die Parteibewegung im Regierungsbezirk Merseburg nach Kräften zu fördern, den Kreisleitern Anregungen zu geben, ihnen bei Veranlassung von Referaten beizustehen, Flugblätter zur Verfügung zu stellen, Parteistatistiken aufzunehmen, die Bezirkskassen einzusetzen und zu führen, nach Bedarf die Kreisvertrauensleute zu Konferenzen zusammen zu berufen.

9. Parteivorstand für den Regierungsbezirk Merseburg ist das Volksblatt für Halle, in dem alle Veröffentlichungen der Kreisleitungen, sowie der Bezirkskommission erfolgen.

10. Jährlich sind mindestens zwei Flugblätter in jeden Kreis zu verteilen. Über die Verteilung hat jeder Kreisvertrauensmann der Bezirkskommission Bericht zu erstatten.

11. Anzustreben ist die Anstellung eines Parteiführers für den Bezirk, der in erster Linie bezweckt ist, die der Bezirkskommission obliegenden Arbeiten auszuführen.

12. Nebenberufliche Parteimitglieder können von jedem Wahlkreise durch Beschlussesbescheid benannt werden.

Wichtig ist die Aufbringung der Mittel ist nicht leicht. Unsere Mitglieder sind für eine Beitragssteigerung nicht zu haben. Deswegen müssen auch die Beiträge auf Anstellung eines Parteiführers steigen. Es ist zu wenig Interesse für die Partei vorhanden. Die Gewerkschaften bestreiten sich an der Partei. Die Arbeiter sind nicht interessiert. Die Arbeiter Beiträge bezahlen sie deshalb, weil sie viel Unterstützung bekommen.

Reinhold Weisensfeld: Sollte erhebt die meisten Klagen, was sollen da die ländlichen Kreise tun? Die erhöhte Stimmenzahl bei der Reichstagswahl zeigt uns den Weg, den wir zu gehen haben. Es fehlt die notwendige Zeit, die Klagen zu tun gibt an arbeits Zeiten. Bei der Reichstagswahl müssen deshalb die Kräfte für die nächsten Wahlen doppelt aufgebracht werden. Mit dem Appell an den Idealismus allein ist's nicht getan. Wir haben den Schritt nicht zu bereuen, den wir mit der Anstellung eines Parteiführers tun.

Ante-Glenburg verteidigt den Widerspruch, den die Eisenbahnen-Gewerkschaft der Schaffung einer Parteioffiziersorganisation entgegenstellen. Lassen wir die Durn- und Gesangsvereine aus der Hand, dann sind sie für die Partei tot. In den ländlichen Gegenden fehlen tüchtige und unabhängige Genossen, die dann auch ein Zentralkomitee bilden.

Schade: Der Agitationskommission kann sie nichts leisten.

Auch der Parteiführer kann nicht alle Wünsche befriedigen. Man stelle im Saalkreis und im Zeit-Weisensfeld Kreis je einen Genossen an, um man kommt um die Anstellung eines Parteiführers für den Bezirk herum. In den Konsumvereinen tragen häufig auch die Personen daran Schuld, wenn das richtige Verhältnis zwischen Partei und Genossenschaft nicht besteht. Die Kreisvertrauensleute müssen ihre Pflichten gegenüber der Agitationskommission erfüllen, dann erst kann die Partei wirken.

Leopold-Feil: Jeder neuen Sache bringt man Widerstand entgegen, schließlich sieht man doch ihre Zweckmäßigkeit ein. Der anzuwendende Parteiführer kann ihnen vieles leisten, wenn er nur Energie und Initiative mitbringt. Man darf sich die Ungelegenheit doch nicht allzu schwer vorstellen. Das ist ein Genosse in halber Zeit auszuorganisieren. In der Zeit hat man einer solchen ebenfalls nicht sofort zugestimmt, und jetzt sieht man ein, daß sie sich vorzüglich bezahlt. Ein Antrag auf Schluß der Debatte ist eingegangen und wird angenommen.

Die Mitteilung über nachfolgenden Antrag:
 Zur Neuorganisation der Parteiorganisation für den Regierungsbezirk Merseburg eine Kommission ein, die aus je zwei Mitgliedern der acht Wahlkreise besteht, unter Führung der Redakteure des Volksblattes. Diese Kommission hat einen Entwurf in halber Zeit ausgearbeitet und ihn den Wahlkreisen zur Diskussion zu unterbreiten. Erhält dabei Ausnahme gegen etwa 7 Stimmen. Ebenso stimmt der Bezirksrat der von Ziele gegebenen Richtschnur über die Organisation der Agitationskommission zu.

In die erwähnte Kommission werden gewählt: Saalkreis: Schade und Schade; Zeit-Weisensfeld: Leopold und Neffing; Delitzsch-Bitterfeld: Biermann und Raute; Torquar-Liebenwerda: Sille und Gehmann; Merseburg-Querfurt: Götter und Bretschneider; Saalegerhausen und Garsburg: Krieger und Hoffmann; Mansfeld-Kreis: Schaefer und Wagner; Wittenberg-Schweinitz: Günther und Schaper.

Der Agitationskommission wird Decharge erteilt. Damit ist dieser Punkt erledigt. (Schluß folgt.)

Aus den Geheimnissen der Torpedoboote.

Die Schicksale des Torpedos. (Fortsetzung.)

Wir haben wieder eine merkwürdige Geschichte aus den Heimlichkeiten der deutschen Marine zu erzählen. Bekanntlich ist seit einiger Zeit die Hochseetorpedoboote ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. In verhältnismäßig kurzer Zeit ist eine ganze Reihe größerer Torpedoboote gebaut worden. So liefen die Schiffsbauern in Danzig die Boote S 114 bis S 119 und die Germanierwerft in Kiel die Boote S 108 bis S 112 und weitere Boote, z. B. S 120 bis S 124, sowie das Turbinenboot S 125 und auch bereits in Bestellung gegeben. Daß der Locomotiv dieser Bestellungen auf die Schiffsbauerei in Danzig entfiel, hat, wie wir aus sicherer Quelle mitteilen können, bei der Leitung der Germanierwerft sehr verstimmt. Hier war man überzeugt, mit den letzten S-Booten Vorrangliches und weit Überlegenes zu haben, als die Schiffsbauerei mit ihren letzten S-Booten. Genüß, sagte man, bei der Probefahrt haben beide Bootearten eine gleich hohe Geschwindigkeit gehabt, aber das beweist nichts, denn die Probefahrtgeschwindigkeit wird bekanntlich nie wieder erreicht und es kommt darauf an, welche Booteart später die höchste Geschwindigkeit hat. Das aber, wie es sich, sind die S-Boote der Germanierwerft. Freilich seien den Offizieren die S-Boote mit den besseren Räumen für die Offiziere lieber, aber gerade dieser Vorzug verleihe andererseits die Räume für die Mannschaften so bedeutend, daß sie hinwieder für die S-Boote mit den besseren Mannschaftsräumen eingenommen seien. Stelle man das mit der Tatsache zusammen, daß die S-Boote schon nach Jahresfrist nicht mehr über eine ihrer Vorgänger auch nur mäßig empfindliche Geschwindigkeit verlieren, so sei jeder neue Torpedoboote-Austrag bei Schichau eine unnütze Geldausgabe.

Trotzdem hörte man vor nicht langer Zeit, daß Schichau zu den letzten Bestellungen noch weitere Aufträge bekommen

Die Macht der Einbildung.

Ein merkwürdiger Todesfall, der durch die Macht der Einbildung veranlaßt worden war, wurde in den letzten Tagen in der englischen Presse mit bejohrenden, die unlose von Krantheit melancholisch geworden war, wie sie glaupte, aus einer flüchtigen Karbolsäure. Trotzdem ihr sofort ärztliche Hilfe zu teil wurde, ward sie; aber die Sektion ergab keine Spuren von Gift, und man fand auch die flüchtige Karbolsäure völlig unentdeckt. Das Giftigkeit hatte das Mädchen aus einer flüchtigen Karbolsäure, deren Inhalt eine vollkommen harmlose Mischung war; aber die Einbildung, daß sie Karbolsäure getrunken habe, hatte sie getötet.

Die Einbildung, Einbildung oder wie man es sonst nennen will, hat schon starke und gesunde Menschen getötet; sie hat Krantheiten verursacht oder beim Einnehmen von Medizin Verstärkung erzeugt, die das genaue Gegenteil der sonst beobachteten Wirkungen sind. Ein englischer Arzt stellt aus den Annalen der Medizin eine Anzahl höchst merkwürdiger Fälle dieser Art zusammen.

Vor einem Jahre wurde in Douai der Fall eines jungen Artillerieoffiziers beobachtet, der seit dem Überzuge war, daß er sterben müsse, wenn er bade. Seine Kameraden luden ihn aus, und ihm das Bad, welches seine Wahnvorstellung zu bewahren, ihn aber die Kameraden und seinen in ein Bad. Als sie ihn aber aus dem Wasser nahmen, war er tot; die Sektion ergab keinerlei organische Störung in seinem Körper.

Daß die Einbildung eine Krantheit erzeugen kann, die schließlich zum Tode führt, zeigt der folgende Fall. In einem Gefängnis war eine Verurteilung vorgenommen. Die Verurteilung gelangte auch zur Kenntnis der Gefangenen. Einer von diesen, ein kräftiger, gesunder Mann, besah sich in einer Zelle, in der, wie er glaubte, ein an Boden erkrankter anderer Gefangener gefesselt war. Das war aber nicht der Fall; trotzdem meinte er sich nach zwei Tagen als krank und bald zeigte er alle Symptome der Pest. Er war überzeugt, daß er sterben müsse, und er starb in der Tat. Die Amputation der Werge gegen Infektionskrankheiten erklärt sich zum großen Teile auch daher, daß sie sich niemals eine Krantheit einbildet, und auch die Patienten zerbrechen sich gewöhnlich nicht den Kopf, von welchem Krankheitszustand der Doktor eben kommt, und sie bleiben verschont. Auch junge Mediziner, die in Krankenhäusern arbeiten und von Fieberkranken oder anstehenden Kranken in die Krankenställe zurückführen, tragen keine

Infektion mit sich, auch wenn sie weiter nichts getan haben, als sich die Hände zu waschen.

Genau bekannt ist es andererseits, daß Studenten der Medizin in den ersten Semestern oft an der Krantheit leiden, die der Krantheit in keiner Beziehung gerade beiträgt, aber mit der der Student sich besonders beschäftigt. Auch viele Frauen haben gleich alle Symptome einer Krantheit, so wie eine Freundin erwähnt, daß sie an der betreffenden Krantheit leidet. Genau kann die Einbildung die Wirkung von Mischlingen in ihr Gegenteil verwandeln. So erzählt der Arzt folgenden Fall aus der Praxis: Einem Laos kam eine einfache Frau zum Arzt, der ihr gegen ihre Schloßlosigkeit Opiumpillen verordnete, ohne ihr zu sagen, warum er sie verordnete. Die Frau, die noch nichts von Opium gehabt hatte, ließ das Rezept in der Apotheke annehmen, wo man ihr noch einrichtete, daß sie vor dem Schlafengehen zwei Pillen nehmen müsse. Sie konnte aber nur Mühsal, wie man sie in jeder Tragee fassen kann, und da nach ihrer Meinung alle Pillen nur die eine, ihr bekannte Wirkung haben konnten, wies sie die Opiumpillen auch fast in diesem Sinne, verschaffte ihr aber keinen Schlaf.

Von den vielen Fällen, die nach angeführt werden, sei zum Schluß ein etwas charakteristischer erwähnt. Ein Arzt gab hundert verdrückten Personen gefärbtes Wasser. Als der letzte die Medizin hinuntergeschluckt hatte, rief er plötzlich: „Ich Gottes willen, ich habe mich vergiftet. Sie haben alle ein Giftes Brechmittel genommen.“ Nach mehreren Minuten stellte sich bei achtzig Personen ein heftiges Erbrechen ein, und es war doch nur eine Folge der Einbildung.

Eclyps Gottesgnadentum in Versen.

Friedrich Stolpe, der unbegreifliche humoristische Dichter in Frankfurt a. M., besang vor vierzig Jahren die Regentensolge also:

Nachdem die Botenboten, wie auch Wir von Gottes Gnaden haben Kronen und Gewalten insgesamt von Gott erhalten:

Ihr, Ibro Majestäten König Gustav, Herr in Schweden, Seine Krone war von Gott; später kam der Bernadott.

Der Karl der Rechte der Bourbonen, auch von Gott kam seine Krone, Die vom Tisch der Herrn nahm, bis der Louis Wilhelm kam.

Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, er besaß den Seroagittel Rechts aus dem Paradies, . . . hat sich auf jetzt in Paris.

Und Don Carlos von Spanien, aus dem Verste der Katholiken-Gott verlieh ihm Thron und Reich und der Himmel auch zugleich.

Und Dom Miguel, dem Sohne, gab der liebe Gott die Krone. Wenn er auch zu guter Letzt verblüht in Brüssel lag.

Herr Wilhelmus, Belgiens König, seine Krone ist göttlich. Auch aus Gottes Hand gerollt, und jetzt trägt sie - Napoleon!

König Ludwig, jenem großen Bürgerkönig der Franzosen, Gott verlieh ihm Kron und Thron wie auch dem Napoleon.

König Ludwig der Bayer, wiederum die alte Leiter: Hat die Kron' von Gott empfahen für den Maximilian.

Und Napoleon's Franz der Zweite hat den Purpur und die Seide, Kron' und Land von Gott direkt, Viktor hat's dann eingekleidet.

Edle Herzog der Toskana, Montenero und Barmaner, Gott gab auch den Verborgtut . . . und dem Viktor hielt er gut

OTTO, König der Hellenen, er sitz' auch von denen, Welchen Gott die Krone gab, heut' hat sie Georgias.

Aus dem allen wird vernommen, wie von Gott die Kronen kommen.

Daß sie aber dann und wann auch der Teufel holen kann.

Bei einem Antiquare hing der Antiquar wohnt, Und jeder, der vorüberging, ließ stehen vor dem Laden.

Und ein Gewoge gab es bald, ein Drängen vor dem Erker, Und schließlich ward von jung und alt der Andrang immer dicker.

Frei morgens bis zum Ladenaufgang ein Kommen war's und Wehen,

Es hat's mit heimlichem Verdruss der Antiquar gesehen.

„No, wie sie wieder gaffend stehn, da fähr' er in den Saufen; „U, hängen will ihn jeder Lein“, doch keiner will ihn kaufen.“

Wir alle sind von Gottes Gnaden! Ein jeder ist dem andern gleich; Und eine Extrawort gebracht, Kriegt keiner in dem Himmel!

Der wir' darr in sich fesseln noch, Wenn hohe Herrn um Verdrücker, Dem ließe Gott sein Chef' um Red' Befehle Extravordrucker!

folle. Da meinte man sich an einen unzufriedenen Kritiker, machte ihn mit der Frage durch Anführungen unzufrieden in Kiel vertritt und veranlaßt ihn dann, einmal mit Admiral v. S. in die See zu gehen. Das hatte den Erfolg, daß die Marine-Beobachter, einmal selbst zu sehen, was an der Sache wäre. Drei E-Boote aus zwei E-Boote wurden ausgesandt und dazu bestimmt, unter gleichen Bedingungen auf der Höhe an Geschwindigkeit zu messen. Admiral v. S. selber wohnte der interessanten Probe bei.

Was war nun das Ergebnis? Bei der Fahrt, die am Donnerstag, den 22. September, in der Richtung von Kiel nach Danzig begann, hat man zwei Boote aus der Reihe G 108 bis 113 und zwei andere aus der Reihe G 114 bis 119 verwendet, die lineare die Probefahrtgeschwindigkeit gezeigt hatten. Nummer sieben die E-Boote 35,8 Knoten pro Stunde, während die E-Boote nur 22,8 Knoten pro Stunde erreichten. Schluß war: Schlagen und die Marine klüger. Während die E-Boote beim Auge der sachkundigen Beobachter auf dem in gleicher Richtung fahrenden Panzer Karl der Große erschienen, gelang diesem, der 23 Knoten läuft, das von den Marineleuten unerwartete Resultat, trotz daß die E-Boote so langsam. Das ist natürlich ein Lobeswort für die E-Boote. Ein Torpedoboot, das nicht schneller als die Panzer fahren kann, die es in der Seeschlacht gerade vermöge seiner Geschwindigkeit zu bedienen und so schnell hat, ist einfach unbrauchbar. Ein Kursboot, nichts weiter!

Aber solcher teuren Kurzboote, die also nur für die Seeschlacht, nicht aber für die Marine einen Nutzen haben, besitzen wir nur zu viel. All das schone Geld — irren wir nicht, rund eine halbe Million pro Stück — ist demnach mit Sicherheit nutzlos veran worden.

Zuletzt wurden an allen vier Booten, die an dem Wettlauf teilnahmen, außerordentliche Renovierungen vorgenommen. Die Ressel wurden gründlich gereinigt, die Maschinen auseinander genommen, gereinigt, nachgeschliffen und so weiter. Ist das alles vorbei, so wird der Wettlauf noch einmal unternommen. Auf der Germaniafahrt reist man sich die Hände, weil man mit Sicherheit eine zweite Niederlage der Konkurrenz voraussetzt.

So weit der Totschlag. Wir verstehen, daß sich die Herren freuen, weil sie die Unbrauchbarkeit der Ergebnisse der E-Boote nachweisen können. Aber wir verstehen nicht, wie das Reichsministerium dazu gebracht werden konnte, sich durch eine einmalige große Probefahrt täuschen zu lassen. Das Geld, das diese Boote kosten, sind lauter entehrte Steuergrößen von Millionen armer Leute. Schlimm genug, daß Reichstagsbeschlüsse diesem Ziel des Volkes die Steuer von des Landes Notdurft und Nahrung für so blutige und traurige Zwecke aufzuerlegen. Aber schlimmer noch, wenn das Geld schließlich gar für nichts im Sinne der Marine unbrauchbar sind, was dann?

Wer trägt die Schuld, wer hat die Verantwortung?

Politikalisches und Gerichtliches.

§ Nachlass zur Reichstagswahl. Im Darmstadt wurde am Abende des Einschlagtages, am 23. Juni 1903, auf dem Schimpfe das Wahlergebnis bekannt gegeben. In diesem Zweck hatten sich viele tausend Personen dort eingefunden. Die anwesenden Parteimitglieder kamen ins Gedächtnis, und es wurden mehrere Manifestationen herbeigeführt. Obwohl der Polizeipräsident die Benutzung des Saales untersagt hatte, so lange er dazu nicht die Erlaubnis gebe, begannen doch einzelne Beamte, gereizt durch den Widerstand des Publikums, das nicht schnell genug zurückwich, ihre Säbel zu benutzen. Auf beiden Seiten kamen Verletzungen vor. Am 30. Juli fand dann eine förmliche öffentliche Verhandlung statt. In dieser wurde über die Vorgänge gesprochen wurde. Als Nebenkläger trat a. d. R. Herr Friedrich M. als Angeklagter auf. Die Aussagen über die Vorgänge durch die Behauptung, die Polizei habe „gemetzelt“ und dergl., die Polizei beleidigt haben. Das Vandalengestühl hat sie zu wässigen Gestirben verurteilt. — Auf die Revision der Angeklagten M. und W. hob gegen das Reichsgericht das Urteil auf und vernies die Sache an das Vandalengestühl, weil aus dem Urteile nicht zu ersehen ist, ob die Polizeiverwaltung oder die einzelnen Beamten als beleidigt angesehen worden sind, und weil bei R. statt der §§ 186 und 187 der § 185 hätte angewendet werden müssen.

Parteinachrichten.

— Eine erschlappende Kunde kommt aus Bielefeld. Unser Parteigenosse Albert Schmidt hat sich Sonnabend nachmittag von Schnellzug Köln-Berlin auf der Strecke Niesborch-Bräude überfahren lassen und blieb sofort tot. Albert Schmidt hat schon, wie heute unser Bielefelder Parteicola

meldet, seit längerer Zeit Spuren von Schwermut und großer Nervosität gezeigt, die den sonst so kräftigen Mann niederbrachten. In geistiger Unmächigkeit entkam er seinen festlichen Beiden durch den Freitod.

Albert Schmidt ist geboren am 2. März 1859 zu Magdeburg. Von Herr Schirreger, trat er 1883 in die gesellschaftliche Bewegung ein, 1884 wurde er Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Seit dieser Zeit ist Schmidt ununterbrochen für dieselbe tätig gewesen.

Während des Sozialistengesetzes wurde Schmidt zum Redakteur des Leipziger Volksblattes im Jahre 1886 gewählt. Nach Unterdrückung dieser Zeitung übernahm er die Redaktion des Beobachters. Auch diese Tätigkeit wurde ihm seitens der Polizei in Leipzig verweigert, und schließlich wurde Schmidt auf Grund des Sozialistengesetzes aus Leipzig ausgewiesen. Jetzt wurde er von Ort zu Ort getrieben, bis er durch Vermittlung Lehnrechts im November 1887 Stellung als Faktor in der Druckerei von Ad. Zehle in Würzen fand. 1890 ging Albert Schmidt als Redakteur nach Bursfelde, und 1894 übernahm er die Redaktion der Waged. Volksstimme.

Inermittlich war Albert Schmidt tätig, um in Wort und Schrift Propaganda für unsere Ziele zu machen. Bereits 1890 wurde ihm in Anerkennung seiner Tätigkeit die Reichstagskandidatur für den 15. sächsischen Wahlkreis angetragen, der ihm am 20. Februar 1890 in den Reichstag eintrifft.

Dieser Wahlkreis vertrat Schmidt bis 1898. Nach seiner Ueberhebung nach Magdeburg legte er seine Kandidatur nieder und übernahm die Kandidatur für den Wahlkreis Halle-Körnerleben. Auch dieser Wahlkreis entfiel ihm als Vertreter in den Reichstag.

In seiner Eigenschaft als Redakteur der Magdeburger Volksstimme wurde er in jenen Verhöre wegen Brünzelbelästigung verurteilt und zu drei Jahren Gefängnis und Verlust des Reichstagsmandats verurteilt. Dieser Verhöre erregte seinerzeit der Höhe des Strafmaßes wegen berechtigterweise Aufsehen. Nach Verurteilung dieser Strafe, die er am größten Teile im hiesigen Gefängnis verbüßte, war Schmidt als freier Schriftsteller tätig, bis er Mitte März dieses Jahres als Geschäftsleiter in das Bielefelder Parteigebäude eintrat. Das Reichstagsmandat, welches in der Nachwahl 1899 verloren ging, eroberte er bei den Wahlen von 1903 zurück, so daß jetzt durch seinen Tod eine Nachwahl in Halle-Körnerleben notwendig geworden ist.

Die dreijährige Gefängnisstrafe hat Schmidts Nerven derart geschädigt, daß am Sonnabend die besonders für die Familie so traurige Katastrophe eintrat. Schmidt hinterließ Frau und vier Kinder im Alter von 22, 18, 13 und 10 Jahren. Schmidt war ein braver Familienvater und in Erfüllung seiner Parteipflicht von penibler Gewissenhaftigkeit.

Unter trauerlicher Begleitung Albert Schmidt ein weiches Gemüt. Sein Andenken wird bei den Parteigenossen in Ehren bleiben.

Galle und Gankreis.

Aus dem Stadtratsverordnetensaal.

Wenn die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung nur mein Beratungsgeschäfte aufweist, werden derselben ohne jede Debatte erledigt und auch bei den beiden andern nur kurze Anfragen gestellt werden, ist es nicht verstandlich, daß schon nach einstufiger Dauer der Vorlesung den Schluß der öffentlichen Sitzung verkünden kann. So war's gefahren.

Auch die geschlossene Sitzung dauerte nur eine Viertelstunde. Während die Stimmzettel für die Wahl eines unbedenklichen Stadtrats an Stelle des Herrn Schilke ausgehändigt wurden, gab Oberbürgermeister Staube auf eine Anfrage von sozialdemokratischer Seite die Versicherung ab, der gedruckte Verwaltungsbericht des Magistrats auf 1903 würde in 14 Tagen in den Händen der Stadtratsverordneten sein. Bei der Stadtratswahl waren von 45 abgegebene Stimmen 6 unbedenklichen. 24 Stimmen erhielt Stadtratsverordneter Silberschmidt, die übrigen fielen auf die Herren Köpplisch, Dr. Sell, Grotz, Hottz und Gungas. — Für den 3. Bezirk wurde als Armenhilfsleiter Herr Eudradt, Schmeer, 6. gewählt, für den 20. Bezirk Herr Albert Lampe, Al. Wallst. 6. — Dem Polizei-Beamtenmeister Weber, der in Pension tritt, wurde mit Verzicht anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläum ein Geschenk von 150 Mk. bewilligt, dem Tischlermeister Albert Krause anlässlich seiner goldenen Hochzeit ein solches von 50 Mk. — Eine Anfrage des Stadtv. Thiele, ob der Magistrat sich habe Kenntnis verschafft über den Umfang und die Art der Zuphus-Epidemie in der

Frennansalt Rietzen, und ob es nötig sei, Maßnahmen zu ergreifen, um einer Verheerung in die Stadt vorzubeugen, beantwortete Oberbürgermeister Staube dahin, er kenne die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frage an und werde in der nächsten Sitzung den gewünschten Aufschluß geben können.

Die Stadtratsverordneten hatten sich bereits erhoben, um fortzugehen, als es ganz unerwartet zu einem kleinen Publikum kam. Vorheriger Prof. Dittbenberger ersuchte das Kollegium, ihm die Vollmacht zu erteilen, dem Oberbürgermeister Staube wie in früheren Jahren so auch im kommenden Winter den Sitzungssaal zu einer Festlichkeit auf einen Abend zu überlassen. Dittbenberger erklärte darauf, er sei sehr freundlich gegenüber gegen die Profanation des Saales protestiert, er tue das aus diesem. Professor Dittbenberger rief in auffälliger und nicht angebrachter Erregung wegen des Wortes „Profanation“ den Gesessenen Träger zur Ordnung. Das geschah wohl nur in der Ueberzeugung, denn für jachlich berechtigt kann dieser Ordnungsruf nicht erklärt werden. Profanation heißt Umweihung, Entweihung. Wer geben gern zu, daß das Wort nicht recht glücklich gewählt war; denn ein Saal kann durch Abhaltung eines Festessens nicht entweiht werden. Wer andererseits läßt doch gerade der gerügte Ausdruck erkennen, daß Gesessene Träger dem Sitzungssaal der Stadtratsverordneten einen sehr hohen Wert beilegt, und hierfür dürfte er den nicht zur Ordnung gerufen werden. Wichtig ist, daß der Saal nicht zu Luftballonen bestimmt, daß seine Verwendung dazu als Zweckwidrigkeit, einen Mißbrauch darstellt. Das allein wollte Gesessene Träger sagen, und darum stimmen wir ihm vollständig bei. Will Herr Staube eine Festlichkeit abhalten, so mag er sich einen der zahlreichen Säle mieten, die es in der Stadt gibt und deren Zweck die Abhaltung von Luftballonen ist. Herr Prof. Dittbenberger hätte vollaus genug gem, wenn er entgegnet hätte, er halte den Ausdruck für unpassend. Mit der Reule des Ordnungsrufes brauchte er nicht gleich dreinspringen. Das nimmt diesem geschäftsordnungsmäßigen Mittel den Wert.

... so ich dir.

Unter Gerichtsberichterstatter schreibt uns:

Herr Schirreger, der liberale Verleger der Saalezeitung, scheint durch seine „angewandten Prozesse“, die er hier schon geführt hat, verkannt wenig gelernt zu haben. Gestern mußte er sich zur Abredung mit dem Schöffengericht einstellen, um seinen früheren Rechtswahl zu bekräftigen, als 30 Jahre „aus Passion“ in seinem Verlage, geschäftlich, wegen Verleumdung verfallen lassen, und Herr Schirreger zeigte damit der Welt, mit wie viel Geistes eine liberale Zeitung redigiert wird. Beide Parteien liegen bei dem Betreten des Gerichtssaals erkennen, daß es sich um eine „eure Sache“ handelt. Entsprechend der Höhe des Tages hatte Herr Schirreger den Zylinder und Herr Reiche, jetzt Faktor der „möglichst liberalen“ Zeitung, die schwarzen Handschuhe angezogen, die er während der ganzen Verhandlung nicht von den Fingern los wurde. Einen Chef, in dessen Verlage man 30 Jahre gearbeitet hat, darf man auch nicht gut ohne Glacehandschuhe ansetzen. Der Privatrichter fühlte sich dadurch beleidigt, daß der Verleger Schirreger nicht in einem an 9. Juli an den Vorlesungen des hiesigen Bezugs-Bereichs, Dr. H. a. u., geschiedenen Briefen den Vorwurf gemacht hatte, Reiche habe sich im Geheiß einen Akt der Selbsttötung zu schulden kommen lassen.

Die Klage beruhte auf folgenden Vorgängen: Nach dem Hofacker Verstoß hatte Herr politischer Redakteur Dr. Reiche erlaubt, ohne in dem Privatort Schirreger'sche, die Klage wegen der Behandlung der Presse zu kritisieren. Die Presse ärgerte sich, Dr. Reiche verlangte eine Verurteilung und im Privatort befürchtete man einen Boykott der Saalezeitung. Herr Schirreger verschaffte dem Dr. Reiche Genugtuung durch eine Verurteilung, in der der Redakteur Sonne erklärte, die Kritik ist unbedenklich. Dies sollte nur der Verantwortliche, Dr. Reiche, so über sich ergehen lassen, und die im Privatort entworfenen Verurteilung aufnehmen. Als ausgehandelte Sache gilt in der Saalezeitung, was aus dem Privatort kommt, ist unannehmlich, daran darf auch der Verantwortliche nicht rütteln. Herr Sonne kam mit der Verurteilung zu dem Faktor Reiche und sagte, was Herr Reiche gegen den Schöffengericht mittelste: Wissen Sie, die Saalezeitung macht die Sache nicht nach, die Richtung hin mehr an sich zu ziehen, was sich noch in der Abhandlung verlieren. Dringen Sie die Verurteilung zu so wie sie ist. Als nun Dr. Reiche die Verurteilung erklärte, anbot er den Satz, die Kritik ist unbedenklich. In die Kritik ist nicht ganz gerechtfertigt, um, und machte dem Herrn Sonne davon telephonisch Mitteilung, worauf letzterer entgegnete: Na, auf diese Einschätzung soll es uns nicht ankommen. Als nun die Verurteilung veröffentlicht wurde, machte wieder Dr. Reiche Lärm und ging der Ober-Redaktion im Privatort zu Reiche, da die Verurteilung

Kleines Feuilleton.

Niels Åberg Finen, der berühmte Begründer der Lichttherapie, ist in Kopenhagen gestorben. Die gesamte medizinische Welt wird den Tod dieses Mannes, der in dem hiesigen Alter von 43 Jahren dahingeraht wurde, aus das schmerzhaft beklagen. Denn Finen gehörte zu den Vätern, die eine neue Behandlungsweise zur Heilung von Krankheiten von außerordentlicher Anwendbarkeit und bereits erprobten, segensreichen Erfolge, wenn nicht begründet, so doch zu einer stets wachsenden Anerkennung geführt haben. Zwar war schon von ihm die ungenügende Kraftigkeit, die Fähigkeit der oberen Schichten des Körpers erregende Wirkung des Sonnenlichts erkannt und verwandt worden; aber ein Finen begründete die Methode der neueren Jahre die elektrische Lichttherapie, die sich anfangs der unvollständigen Kenntnis der Wirkung des elektrischen Bogenslichts bediente. Er stellte in vielen Versuchen fest, daß die Lichtstrahlen eine chemische Wirkung auf die Haut ausüben, die von der Wirkung der Wärmebeizung durchscheiden ist. Finens Methode ist von einer großen Anzahl von Ärzten in der ganzen Welt angenommen und teilweise weiter ausgebaut worden. Auch die Wirkung der Ausstrahlung seines Verarbeitens in technischer Beziehung hat sich Finen viel Male gemacht. In seinen öffentlichen Lichtbeizungen in Kopenhagen stehen die vollständigen Apparate, die den meisten ihrer Art als Vorbild dienen haben. Finen ist im Jahre 1859 auf einer Fahrt nach Kopenhagen; er hinterließ eine Tochter in Kopenhagen, die im Jahre 1880 in Kopenhagen nieder, wo er sein bekanntes Lichtbeizungsgeschäft begründete und von Jahr zu Jahr vergrößerte. Aus allen Ländern erschienen hier Mediziner, um Finens Methode kennen zu lernen. Eine hohe Anerkennung seiner Tätigkeit wurde Finen noch im Dezember des vorigen Jahres mit der Verleihung des Robertpreises für Medizin zu teil.

Wilhelm II. und die Kunst. Nach der Frankfurter Zeitung erzählt man sich in einzelnen Berliner Mitteilungen gegenwärtig einen neuen Anspruch, den Kaiser Wilhelm über die moderne Malerei setzen haben soll. Es war bei Gelegenheit eines Gesprächs über die Photographie in Berlin, mit den Berichten in diesem neuen Verfahren befaßt sich in Berlin beinahe ausschließlich u. a. Dr. Wietze, der seine Annahmen auch dem Kaiser vorlegen durfte. Dieser hat darin aufzufallend transparenten Ansichten, das Maler und Bildhauer, entwickelte sich nur eine Dilettanten, und Dr. Wietze machte in deren Verlauf darauf aufmerksam, daß dies die letzten Farben seien, die schon vor den Erfahrungen mit der photographischen Platte woglich die Maler der Zeitgenossen eine schärferen Zehat, gewissermaßen intuitiv, gefunden hätten. Darauf soll der Kaiser bemerkt haben: „Sollten die Kerls am Ende doch recht haben?“

Mitromontane Wissenschaft in Preußen. Was unsere Mittelalterlichen Wissenschaften verstehen, lehren mit aller Deutlichkeit die Schriften eines der Neigen, eines preußischen Universitätsprofessors, Dr. G. H. v. S. in der Vorrede des Vorwortes der Dogmatik an der theologischen Fakultät in Münster. Joseph Wauz, der wegen seiner eingehenden Kenntnis des Neuzeitlichen eine gewisse Bekanntheit erworben hat. Einige Reden aus seinen „wissenschaftlichen“ Schriften, die die Frankfurter Zeitung wiedergibt, mögen hier die Erde in der Hölle, so lehrte Wauz, befähigen sich nicht in zwei entgegenstehende, nicht auf dem Monde oder auf dem Mars, auch nicht auf der Sonne, wie einzelne angenommen haben, sie befindet sich im Inneren unserer Erde. Es hindert der Hölle Schote, die in unserer Augen gültig sind; die Rechenweisen ihres ewigen Fortwärtens machen aus der Erde ein Mittel, der banger Angst erziehen. Die eigentliche Hölle liegt am tiefsten, dem Zentrum der Erde am nächsten, oder es gar mit ihm identisch. In der Hölle befinden sich das Feuer und der Schwefel. Später, wenn diese nicht mehr gebraucht werden, werden sie zur Hölle gegeben. Nicht minder interessant ist das Kapitel: Die Teufel außerhalb der Erde; Manöbrungen derselben und Tätigkeiten auf Erden. Auf den Teufel selbst treiben auch die verdamnten Seelen und die Qualen des Feuers auf der Erde der Hölle. Von (in einem Hause, auf der Straße, unter der Erde ab Wohnung usw.) Weniger gewiß ist, wo der Himmel ist. Am allgemeinen erscheint er die Annahme wohlwoglicher, daß die Hölle in der Region der Sterne zu finden haben,

Nach Osten hin weisen alle Indicien. — In der Schrift über Weltentstehung und Weltende, die besonders eingehend und langwierig die Frage untersucht, was unter dem Volkanismus zu verstehen ist, ob mehrere Engel und mehrere Sömannen anzunehmen seien usw. So lehnen die Zeichen der literarischen Wissenschaft!

Die amerikanischen Indianer als Förderer der Kultur. Der amerikanische Ethnologe Alexander S. Chamberlain offenbart sich als warmer Freund der Rothhäute, weist mit Nachdruck auf die Leistungen der Indianer hin und sucht nach Möglichkeit die Rolle zu vergrößern, die sie in der Entwicklung der Menschheit gespielt haben. Freilich, von großen Leistungen von höherer Kultur ist kaum die Rede, zumal wenn es sich um die Indianer Nordamerikas handelt. Inoffen werden auch die alten so geschätzten Kulturpflanzen Weizen und Reis relativ gering geschätzt, und namentlich ist die Kultur der Kartoffel, die Rolle zu vergrößern, die sie in der Entwicklung der Menschheit gespielt haben. Freilich, von großen Leistungen von höherer Kultur ist kaum die Rede, zumal wenn es sich um die Indianer Nordamerikas handelt. Inoffen werden auch die alten so geschätzten Kulturpflanzen Weizen und Reis relativ gering geschätzt, und namentlich ist die Kultur der Kartoffel, die Rolle zu vergrößern, die sie in der Entwicklung der Menschheit gespielt haben. Freilich, von großen Leistungen von höherer Kultur ist kaum die Rede, zumal wenn es sich um die Indianer Nordamerikas handelt. Inoffen werden auch die alten so geschätzten Kulturpflanzen Weizen und Reis relativ gering geschätzt, und namentlich ist die Kultur der Kartoffel, die Rolle zu vergrößern, die sie in der Entwicklung der Menschheit gespielt haben.

